

Genesis
unter d
schaft h
ben und Z
nung und
sich zu la
in ein alt
gebrach
Gestaltlo

Ausmalen in engster Nachbar-
schaft; er versetzt die ganze Bildta-
fel in Erregung, schreibt wie in Not
zu werden, und evoziert dabei
den Glanz und die kultische
Glanz mittelalterlicher Hand-
schriften.

Ursula Wollage

Sammeln ist für die Künstlerin ein
nahegelegener Weg, ihrem
sinnlichen Verhältnis zur Na-
tur durch die kontinuierliche Ge-
wart ihrer Fundstücke ständig
Nahrung zu geben. Was sie
sammelt, ist unscheinbar, doch
beliebig; es sind ernstgenom-
mene Bestandteile der alltäglichen
Welt. Erst im Neuordnen und Um-
ordnen durch die Künstlerin eröff-
nen sie erstaunliche Perspektiven.
Ursula Wollage setzt bei ihren
Collagen und Assemblagen nicht
das surrealistische Konzept,
Fundstücke aus unterschiedlichen
Reaktionsbereichen miteinander zu
verfrontieren, sie konzentriert sich
vielmehr auf das Anlegen von Ord-
nungen, auf das Erfinden von
Anordnungssystemen, die unsere
Welt selbst aufschließen und von
neuem Sinnen erschlossen werden
sollen. Sie schafft Archive der Na-
tur, in denen kleine, bisher überse-
hene Dinge eine neue – artifizielle –
Präsenz haben. In Nahaufnahmen
ist die „Spur des Lebens“, wie sie
die Werkgruppe nennt, greifbar.

Vielleicht bedarf es dieser Umfor-
mung von vertrautem Material in
Kunst, um zu zeigen, daß wir wie bei den
„Altbriefen“ Wirklichkeit neu

wahrnehmen lernen. In formaler
Analogie zu rhythmisch geglieder-
ten Schriftzeilen schreibt sie mit
Kiefernadeln, vergleichbar etwa
den Objektgedichten von Jiri Kolar.
Die Gliederung des vertrauten Ma-
terials ist unmittelbar einsichtig,
bildlogisch, die sachliche Reihung
der Nadelschrift birgt kein Ge-
heimnis, doch weckt das Naturfund-
stück – in diesem Kontext – poeti-
sche Offenheit.

Experimentieren führt hier aus der
Fülle der Umgestaltungswege zur
strengen Reduktion und künstleri-
schen Ökonomie der Mittel.

Sascha Gembus

Wenn das Stichwort „Sammeln“
auch für den Graffiti-Sprayer einen
Sinn gibt, dann gilt dies seinen Tat-
orten – Verkehrsarchitekturen wie
Metrostationen und Unterführun-
gen, Tiefgaragen, dann aufgelassene
Fabriken und vor allem Züge. Wäh-
rend der klassische Sprayer aus der
Subway-Malkultur illegal agiert,
nachts mit Hilfe meist langwierig
entwickelter Entwürfe seine
„Throw-ups“ oder „Pieces“ unter
großem Zeitdruck auf Mauern oder
Zuggehäuse wirft, sieht Sascha
Gembus seine Graffitis als mittler-
weile domestizierten Vandalismus.
Nachdem im Laufe der 80er Jahre
Graffiti-Akteure, ikonographisch
und medial der Pop-Art entwach-
sen, aus dem Untergrund in den öf-
fentlichen Raum der Galerien um-
zuziehen begannen, hat mit der An-
erkennung auch der Spielraum für
legale Aktionen zugenommen.

Nimmt man die ursprüngliche
Schriftgeste als heimliche Attacke
gegen eine ausgrenzende, lückenlos
besetzte städtische Umwelt, als
Aufmerksamkeit erzwingende
Reaktion gegen Macht und Funk-
tionieren, eine Reaktion, die durch
ein emotional gespaltenes Publi-

Object trouve
ready made
à la Duchamp
noch von
der Natur
geformtes auf

ein Podest gehoben
und ausgestellt
und zur Kunst
erklärt ^{darüber hinaus}
neue Zusammen-
hänge gebracht